

## **Whiskey, Austern und Château Margaux** Laura und Jenny Marx porträtieren ihre Familie

1867 erschien der erste Band von Marxens «Kapital». Die Arbeiterbewegung formierte sich, Rufe nach Enteignung der besitzenden Klasse waren an der Zeit, manch einer befürchtete das Ende der häuslichen Gemütlichkeit. Davon allerdings schien in die intimen Kreise gutsituierter Familien noch keine Kunde geraten zu sein. Noch gehörte es zu den beliebten Freizeitbeschäftigungen gehobener Existenz, den Alltag im trauten Familienkreis zu dokumentieren, als handelte es sich um eine wissenschaftliche Studie über eine aussterbende Schneckenart. Ein schön illustriertes Buch dokumentiert und kommentiert nun zwei ausgesuchte Erzeugnisse dieser Beschäftigung: einen Fotoband und einen Band mit schriftlichen Familienzeugnissen, beide aus den späten 1860er Jahren.

### **Plüsch und Sèvres**

Die faksimilierten Fotos, Briefeinträge und Selbstauskünfte lassen den Betrachter unmittelbar am Leben der längst verstorbenen Protagonisten teilnehmen: eine junge Frau im taillierten schwarzen Kleid, mit der linken Hand stützt sie sich auf einen pompös gepolsterten Sessel; eine zweite, ebenso junge Frau mit Zapfenlocken und aufwendiger Strassenrobe. Auf der dritten Seite schliesslich ein stattlicher Herr mit grauem Bart und vornehmer Kleidung. Er könnte durchaus der ominöse, von Marx ins Visier genommene Fabrikbesitzer sein, der seine Angestellten ausbeutet, auf dass die eigene Familie gedeihlich lebe.

Falsch. Das luxuriös in Schildpatt gebundene Fotoalbum sowie ein nicht ganz so gediegener Band mit handschriftlichen «Confessions» zeigen das Innenleben der Familie Marx. Laura und Jenny, die beiden älteren Töchter von Karl Marx, haben sich mit Akribie dem Sammeln familiärer Devotionalien gewidmet. Bisher hat die Marx-Forschung moniert, es gebe wenig Persönliches vom Autor des «Kapitals». Dem war wohl nicht wirklich so. Nur: Ein bärtiger Mann im Frack, der ein zutiefst bürgerliches Leben führt, gibt keinen proletarischen Helden ab. Ergo liegt auf der Hand, dass sich diese beiden Alben, die dem späten Betrachter in ihrer gediegenen Privatästhetik wie Schwemmgut aus den Zeiten von Plüsch und Sèvres vorkommen, nicht als Vorzeigestücke des marxistischen Personenkults eigneten. Jahrzehntelang haben sie, einer Flaschenpost aus dem Jenseits des Klassenkampfes gleich, in einer dunklen Ecke des Parteiarchivs am «Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU» vor sich hin geschlummert. Seit 1999 ist auch das Archiv – die Geschichte steht nicht still – umbenannt. Das parteilose «Russländische Staatliche Archiv für Sozial- und Politikgeschichte» hat sich der töchterlichen Liebesbotschaften an den adorierten pater familias Karl Marx wieder erinnert. Versehen ist der unlängst erschienene Band mit einem einführenden Essay von Iring Fetscher.

Da blickt uns also die ganze Familie entgegen; die drei Töchter Laura, Jenny und Eleanor; die Eltern Karl und Jenny Marx. Von wegen Kritik an der «heiligen Familie» – wie eine der Marxschen Frühschriften betitelt ist. Die Fotodokumente aus den Anfangszeiten der Lichtbildkunst zeigen eine Lebenskultur, in der das Schöne, das Gute sowie das Kostspielige herrschen und die von Marx kritisierte «Schwindelblüte der kapitalistischen Ökonomie» jedenfalls weit aussen vor bleibt. Dass «alle Arbeit Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn» ist, wie es im ersten Kapitel des «Kapitals» nachzulesen ist, sieht man diesen freundlichen Gestalten im Feiertagsornat nicht an. Und Helene Demuth, der so arbeitsamen Haushälterin (und Mutter von Marx' ausserehelichem Sohn Henry), widerfährt – auch da herrschen bei Marxens solide bürgerliche Ansichten – nicht die Ehre, für das gediegene Album posieren zu dürfen.

**Autor / Titel / Titel-Nr.:** Familie Marx privat

4118

**Rezension aus:** NZZ

**vom:** 16.5.2006

## ***Appetit gut, aber faul***

Dagegen findet sich als Albumblatt Nr. 36 und in kunstvollem ovalem Passepartout das Konterfei von Whiskey, einem der drei Marxschen Familienhunde, die alle alkoholische Namen trugen und als vollwertige Familienmitglieder betrachtet wurden. Auf Seite 15, hingelümmelt in einen Sessel und den revolutionären Denker mimend, Paul Lafargue, der von Karl Marx nicht sonderlich geliebte Schwiegersohn. Dieser sei – so Papa Marx – zwar ein «creolischer Beau», aber trotzdem ein fauler Student und eine Belastung für das ohnedies schon angespannte Haushaltsbudget. Dass just Paul Lafargue 1883 die Welt mit dem schönen und so zukunftsweisenden Werk über das «Recht auf Faulheit» beglücken würde, konnte Marx senior freilich nicht ahnen. Heute, in Zeiten, da die ehemalige Arbeitsgesellschaft allerorten auf das paradoxe Zwillingsspaar von Arbeitslosigkeit und Burnout trifft, lesen sich Lafargues Sätze jedenfalls wie eine weitsichtige Prophetie: «Eine seltsame Sucht . . . quält die traurige Menschheit seit zwei Jahrhunderten. Diese Sucht ist die Liebe zur Arbeit, die rasende Arbeitssucht, getrieben bis zur Erschöpfung der Lebensenergie des Einzelnen und seiner Nachkommen.»

Von erschöpfter Lebensenergie freilich kündigt auch das zweite Privatalbum aus dem Stamme Marx nicht. Die Tochter Jenny hat diese «Confessions» zusammengetragen. Es sind in Gesellschaftslaune gegebene Antworten auf die im 19. Jahrhundert so beliebten Fragebögen, die nach Lieblingsbeschäftigungen und Vorstellungen von Glück usw. fahnden. Auch da zeigt sich die Grossfamilie Marx mit ihren zugewandten Freunden und Bekannten als solide Vertreterin eines Proustschen Lebensgefühls. Laura Marx isst gerne Austern, Jenny Marx hält «Devotion» für die grösste weibliche Tugend, beim Hund Whiskey hat ein munterer Geselle «Bettler beißen» als Lieblingsbeschäftigung eingesetzt, Friedrich Engels hat eine klare Vorstellung vom Glück, nämlich »Château Margaux 1848«. Sogar Helene Demuth, die Haushälterin, darf in diesen «Confessions» ihre Privatansichten vom Glück notieren – «etwas zu Abend essen, was ich nicht selbst kochen musste».

Ursula Pia Jauch

**Familie Marx privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx' Töchtern Laura und Jenny. Herausgegeben von Izumi Omura, Valerij Fomichev, Rolf Hecker und Shun-ichi Kubo. Mit einem Essay von Iring Fetscher. Akademie-Verlag, Berlin 2005. 511 S., Fr. 118.–.**

Neue Zürcher Zeitung, 16. Mai 2006, Ressort Feuilleton